

Geburtstag

Prof. Dr. med. Heinz Rübsaamen, Direktor des Pathologischen Instituts und Ärztlicher Direktor des Städtischen Krankenhauses Singen am Hohentwiel, vollendete am 28. Juni sein 65. Lebensjahr. Rübsaamen, 1914 in Bad Dürkheim/Weinstraße geboren, studierte in München, Königsberg und Freiburg Medizin, wo er 1939 das Staatsexamen ablegte. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft trat er 1946 in das Pathologische Institut der Universität Freiburg ein. 1952 habilitierte er sich an dieser Universität, 1957 ist er zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden, ehe er 1960 zum Direktor an das Städtische Krankenhaus in Singen berufen wurde. Das wissenschaftliche Interesse Prof. Rübsaamens galt der Entstehung von Mißbildungen unter Sauerstoffmangel. Er hat zahlreiche Fortbildungsveranstaltungen organisiert. EB

Verstorben

Prof. Dr. Feodor Lynen, emer. Ordinarius für Biochemie der Universität München sowie Direktor und Wissenschaftliches Mitglied am Max-Planck-Institut für Biochemie, Martinsried, verstarb am 6. August im Alter von 69 Jahren. Er gehörte der Max-Planck-Gesellschaft in München seit 1954 als wissenschaftliches Mitglied an und wurde 1972 deren Vizepräsident. Für seine bedeutenden Arbeiten und Erkenntnisse auf dem Gebiet der Biochemie erhielt Professor Lynen 1964 den Nobelpreis für Medizin und Physiologie. EB

Dr. med. K.-J. Siems, Frauenarzt in Lübeck, verstarb am 4. Juni. Siems, am 9. Februar 1920 in Wismar geboren, war seit über 20 Jahren als Belegarzt im Marienkrankenhaus und als Gynäkologe in freier Praxis in Lübeck tätig. Sowohl im Arbeitskreis für Belegärzte des Hartmannbundes

als auch in seinem Fachgebiet setzte er sich engagiert für eine Förderung des Belegarztwesens ein. EB

Privatdozent Dr. med. Wolfram Weidenbach, seit 1968 Leiter der Neurochirurgischen Abteilung des Klinikums rechts der Isar der Technischen Universität München, verstarb am 10. Juli im Alter von 55 Jahren. 1976 habilitierte er sich an der Universität München. Dr. Weidenbach beschäftigte sich schwerpunktmäßig auf den Gebieten der Neurotraumatologie und der Immunbiologie der Hirntumoren. EB

Neugründung

Unter Leitung des Personalberaters und Psychotherapeuten **Dr. med. Dr. Rudolf Affemann**, Stuttgart, bietet der im Juni 1979 gegründete Verein „**Mensch und Arbeitswelt**“ Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft und Verwaltung Gelegenheit, in Kursen systematisch Führungstechniken zu erlernen und in Selbsterfahrungsgruppen die Fähigkeiten zur Kommunikation, zur Belastbarkeit und Motivationskraft zu schulen und zu erhöhen. Informationen gibt der Leiter des Instituts, Dr. Affemann, Rotenberger Steige, 7000 Stuttgart 60. EB

Hochschulnachrichten

Habilitiert – Privatdozent Dr. med. Ernst Otto Krasemann für das Fach Sozialmedizin; **Privatdozent Dr. med. Klaus-Heinrich Damm** für das Fach Pharmakologie und Toxikologie (Universität Hamburg) EB

Ernannt – Dr. med. Gerd Carow, Leiter des Werksärztlichen Dienstes der Firma Adam Opel AG, Rüsselsheim, und langjähriger Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Betriebs- und Werksärzte e. V. (Raunheim), ist zum Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Darmstadt ernannt worden. EB

Ausschreibung

Rehabilitations-Forschung – Im Rahmen des regierungsamtlichen Förderungsprogramms „Forschung und Entwicklung im Dienste der Gesundheit“ schreibt das federführende Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit verschiedene Forschungsprojekte aus, die der „Entwicklung und Validierung von Konzepten für Therapie und Rehabilitation bei psychischen Erkrankungen unter dem Gesichtspunkt einer Verbesserung der Versorgung der Bevölkerung besonderes Gewicht“ beimesen. Wie es im Ausschreibungstext heißt, ist es beabsichtigt, eine begrenzte Anzahl von Untersuchungen zu Verfahren der Therapie und Rehabilitation sowie zu den Versorgungssystemen zu fördern.

Folgende Krankheits- und Problembereiche werden schwerpunktmäßig gefördert: Neurosen und Persönlichkeitsstörungen; endogene Psychosen; Alkoholkrankheit und andere Süchte; psychische Störungen und Behinderungen bei Kindern und Jugendlichen; geistige Behinderungen bei Erwachsenen; psychisch kranke alte Menschen sowie psychisch kranke jugendliche und erwachsene Rechtsbrecher.

Bewerbungen bis zum 30. September 1979 an folgenden Projektkoordinator: Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt e. V. (Bereich: Projektträgerschaften/NT 1), Linder Höhe 42, 5000 Köln 90 (Telefon: 0 22 03/6 01 28 54). WZ

Verleihung

Ludwig-Haymann-Preis 1979 – Prof. Dr. med. Friedrich Pfander, Bremen, erhielt vom Präsidium der Deutschen Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie für seine Arbeiten über das akustische Trauma den Ludwig-Haymann-Preis. EB

Francisco Goyas Krankheit und Tod

Nachklang zum 150. Todestag
des großen spanischen Malers

Klaus Lederbogen

Goyas Leben sowie sein künstlerisches Schaffen zerfallen in zwei große Perioden. Sie werden getrennt durch eine Erkrankung, die den 46 Jahre alten Meister taub werden läßt. Aus einem lebensfrohen, extrovertierten und lebensgewandten Menschen wird ein autistischer, mißtrauischer und introvertierter Skeptiker. Gleichzeitig mit dieser Persönlichkeitsveränderung tritt ein Wandel in der Art seiner künstlerischen Darstellung ein. Die Genese der Erkrankung Goyas, die ihn wohl passager gelähmt werden ließ und die Taubheit nach sich zog, ist immer wieder auch von medizinischer Seite Ursache zu verschiedenen Hypothesen gewesen.



Francisco Goya: Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer, 1797. Diese Zeichnung sollte als Radierung die „Caprichos“ einleiten. Die Inschrift auf der Zeichnung lautet: „Ydioma universal“ – Universalsprache. Der über den Tisch gebeugte Schlafende ist der Künstler selbst

Goyas Tod (16. April 1828)

Am 30. Mai 1824 hatte Goya vom König einen Erholungsurlaub nach Frankreich erhalten. Im Grunde war er aus politischen Gründen freiwillig ins Exil gegangen. Sein Weg führte ihn nicht zur Kur nach Plombières, sondern nach Bordeaux. In diesen vier Jahren vor seinem Tode sollten noch bedeutende Werke entstehen. So konnte Goya die Lithographie in diesen Jahren zu einer solchen Voll-

kommenheit bringen, daß er als einer der Pioniere der Lithographie gilt („Die Stiere von Bordeaux“, 1825). Als weiteres Beispiel sei sein Alterswerk „Das Milchmädchen von Bordeaux“ (1828) genannt, das Goya kurz vor seinem Tode malte und das in seinen zarten und feinen Tönen bereits impressionistische Züge anklingen läßt.

Goyas Sohn Javier erhielt am 3. Mai 1828 von seinem Vater aus Bor-

deaux, dem er seinen Besuch angekündigt hatte, folgenden Brief: „Mein lieber Javier . . . , ich kann Dir nicht mehr darüber sagen, eine so große Freude ist mir schlecht bekommen, und ich liege im Bett. Gott gebe, daß Du kommst, um Deinen Sohn abzuholen, dann wäre meine Freude vollkommen. Dein Vater Francisco.“

Goyas Enkel Marion, der bei seinem Großvater in Bordeaux wohnte, hat-

te unter diesen Brief gesetzt: „Lieber Vater, Großvater schreibt diese vier Zeilen an das Ende meines Briefes, was Euch beweist, daß er noch am Leben ist.“

Goya war jedoch, als sein Sohn in Madrid den Brief erhielt, bereits am 16. April im Alter von 82 Jahren in Bordeaux an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben. Er soll den Schilderungen nach einen Monat vorher mit einer „teilweisen“ Lähmung umgefallen sein. Die Beisetzung erfolgte zunächst in Bor-

deaux. Bei einer Exhumierung 1899 stellte sich heraus, daß der Kopf fehlte. Die sterblichen Überreste wurden nach San Isidro überführt. An seinem 100. Todestag (1928) sollte Goya die endgültige Ruhestätte finden. Er liegt nun in San Antonio de la Florida unter der Kuppel, die er 1798 ausgemalt hatte.

Stilwandel Goyas

Auf dem Gipfel seiner Karriere, 1792, noch nicht 46 Jahre alt, erkrankt

Goya schwer. Unverkennbar setzt ein Wandel in Goyas künstlerischem Schaffen mit dieser Erkrankung ein. Sicherlich finden sich charakteristische Züge, die nun stark in den Vordergrund treten, schon in früheren Werken. Außerdem schafft Goya auch nach der Erkrankung Bilder, die eine Weiterentwicklung seiner früheren Gemälde zu sein scheinen. Wäre Goya seiner Krankheit erlegen, so würden wir gewiß in ihm einen großen Maler verehren und er stände gleichberechtigt neben Bayeu.

Was ihn aber zum Genie macht, sind seine Schöpfungen nach dem 46. Lebensjahr. War schon gelegentlich in den Werken vor der Erkrankung Veristik zu spüren, so bricht sie nun in einem ganz anderen Maße durch.

Ab 1793 als erste Werke nach bzw. während der Erkrankung malt Goya Volksvergnügen, Geisterszenen, Bilder von Kranken- und Irrenhäusern sowie Gefängnissen.

Er selbst schreibt dazu in einem Brief an Yriarte (1794): „Um die durch ewiges Grübeln über meine Leiden abgestorbene Einbildungskraft zu beschäftigen und die großen Verluste zum Teil einzubringen, habe ich ein paar Kabinetstücke gemalt, in denen ich Beobachtungen verwendete, welchen bestellte Arbeiten in der Regel nicht Rechnung tragen.“

Die nun entstehenden Radierfolgen sind ohne Auftrag entstanden. Nicht an die Wünsche des Publikums gebunden und ohne auf jemanden Rücksicht nehmen zu müssen, kann Goya seinen Phantasien freien Lauf lassen. Diese neuen graphischen Mittel befähigen ihn, das Erleben seiner Träume und „Visionen“ schneller festhalten zu können. Es sind jedoch nicht die neuen Darstellungsmittel, die ihn anders arbeiten lassen. Sie sind nur etwas Sekundäres, wie uns die zu gleicher Zeit entstandenen Bilder zeigen, die zwar mit alten Mitteln geschaffen, uns doch die neue, unheimliche Sicht offenbaren. Die Radierung ist aber dem Thematischen und dem Schaffensdrang adäquater. ▶



Francisco Goya: Böser Traum, 1824 bis 1828; Zeichnung aus den Alben von Bordeaux. Der Dargestellte scheint sein Ebenbild zu sehen, das kranzförmig von dunklen Bögen umgeben ist

Francisco Goyas Krankheit und Tod

Wenn wir die wenigen überlieferten Tatsachen aus Goyas Leben zusammenfassen, so sehen wir, daß Goya vor der Erkrankung ein lebensfroher, extrovertierter und lebensgewandter Mensch war. Nach der Erkrankung, die ihn taub werden läßt, zieht er sich von den Menschen zurück. Mit der Erkrankung setzt ein totaler Wandel seines künstlerischen Schaffens ein.

Der Kontaktverlust mit der Umwelt prägt sich auch in seinen Bildern aus. Es liegt nahe, die psychischen Veränderungen des Künstlers als Reaktion auf die Ertaubung zu deuten. Weil ihm der Bereich seiner akustischen Welt verschlossen ist, erscheint alles verstärkt ins Visuelle verlegt. Es entstehen bei starker Introversion die „Visionen“. Er schenkt seinen Träumen größere

Aufmerksamkeit und hält sie für darstellenswert. Einige seiner Werke aus dieser zweiten Schaffensperiode gehen über das rein Individuelle hinaus und stoßen in den Bereich kollektiver Inhalte vor.

Goyas Erkrankung

Aktenkundig ist, daß 1791 bis 1793 Goya eine schwere Krankheit befällt. Die Urkunden jener Zeit sind ungenau und führen auf, daß Goya zeitweise gelähmt gewesen sei, nicht reden und nicht sehen konnte. Er verliert schließlich vollkommen sein Gehör. Am 7. Februar 1794 notiert sein Freund, der Gelehrte Jovellanos, in seinem Tagebuch: „Ich habe Goya geschrieben, der mir geantwortet hat, daß in Folge seines Schlaganfalles (Apoplexia) er nicht

einmal mehr fähig wäre zu schreiben.“ Sein Schwager Francisco Bayeu vermerkt „die Art der Krankheit gehört zu den schrecklichsten, und ich denke mit Trauer an seine Wiederherstellung“.

Es existiert weiterhin eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung des Direktors der Manufaktur Livinio Stui-ko, worin es heißt: „... der wegen der Folgen eines schweren Unfalles, der ihn betroffen hat, durchaus nicht malen kann.“ Wahrscheinlich, um die in Umlauf gekommenen Gerüchte etwas abzuschwächen, schreibt Bayeu: „Obwohl es wahr ist, daß Don Francisco an einer schweren Krankheit gelitten hat, ist es ebenfalls wahr, daß es ihm etwas besser geht, und er malt auch wieder, wenn auch nicht mit der vorherigen Begeisterung und Beständigkeit.“ ▷



Francisco Goya: Noch eine (Vision) in der gleichen Nacht, um 1814 bis 1823, Entwurf zu einer Radierung der „Caprichos“



Francisco Goya: (Vision) in der gleichen (Nacht), um 1814 bis 1823



Francisco Goya: Selbstbildnis, um 1795 bis 1797; dieses Bild entstand nach der schweren Erkrankung des Künstlers



Selbstbildnis; um 1792 bis 1799; Abbildung Nr. 1 der „Caprichos“; die Originalradierung befindet sich im Besitz des Autors

Schließlich sei Goya selbst zitiert, der in einem Brief an Zapater am 23. April 1794 schreibt: „Ich bin am gleichen Punkt, was meine Gesundheit anbelangt. Manchmal bin ich so aufgeregt, daß ich mich kaum selbst ertragen kann, dann wieder ruhig wie jetzt, während ich hier schreibe. Aber schon bin ich ermüdet. Am nächsten Montag, nur Dir sage ich es, werde ich, so Gott will, zum Stierkampf gehen und wünschen, daß Du mich begleitest!“

Phantastische Hypothesen

Zahlreiche Ärzte haben sich mit diesem „seltsamen Fall“ beschäftigt. Es wurde das Vorliegen einer Schizophrenie („Wahnsinn“) oder einer „Gehirnsyphilis“ diskutiert. Le Guen wendet sich gegen alle phantastischen Hypothesen: „Sicher ist, daß man weder auf die Diagnostik einer allgemeinen Lähmung noch selbst einer Hirnsyphilis schließen kann, da Goya schließlich erst 35 Jahre spä-

ter, im Alter von 82 Jahren, einen Monat nach einem Schlaganfall sterben wird, ohne zu irgendeinem Zeitpunkt seines Lebens das geringste Anzeichen gegeben zu haben, das die Vermutung eines intellektuellen Verfalles erlauben könnte.“ (Auszug aus „L'Evolution psychiatrique“, 1962, 1. Band; zitiert in Chabrunn „Goya“, Edition Aimery Somogy [Paris]). Eine Schizophrenie als Ursache der Persönlichkeitsveränderung ist bei dem hohen künstlerischen Niveau und der außergewöhnlichen Schaffenskraft bis ins hohe Alter hin auszuschließen.

T. Cawthorne nimmt als Ursache der neurologischen Ausfälle bei Goya ein Vogt-Koyanagi-Syndrom an, das in einer unilateralen Uveitis besteht und mit Störungen an der Haut, den Haaren und am Innenohr einhergeht (Proc. roy. Soc. Med. 55, 1962, 213). Die Erkrankung soll virusbedingt sein. Cawthorne glaubt, daß die Gestalten der späteren Bilder des Meisters in mancher Hinsicht an das

Aussehen solcher Kranker mit vorzeitiger Alopezie und dem Verlust der Augenwimpern erinnern. Sicherlich ist die Annahme einer solchen Erkrankung doch sehr hypothetisch und kann durch nichts bewiesen werden. Ein Nachweis entzündlicher Liquorveränderungen und Schilderungen meningealer Reizungen fehlen.

Bleifarben als Auslöser?

William Niederland bringt dagegen eine durchaus mögliche, ja überzeugende Ansicht über die Genese der Erkrankung Goyas. Der Psychoanalytiker und Professor für klinische Psychiatrie am Downstate Medical Center der New Yorker Staatsuniversität berichtet in „New York State Journal of Medicine“, daß der hohe Bleigehalt von Goyas Farben und seine außergewöhnliche Maltechnik dem Künstler zum Verhängnis geworden seien. „Niederland glaubt, daß der spanische Maler deshalb mit

Francisco Goyas Krankheit und Tod

gefährlich hohen Mengen an Blei in Kontakt kam, weil er in seinen Bildern ungewöhnlich große Mengen weißer Farbe verwendet, die aus Bleikarbonat hergestellt war. Ein weiterer Faktor war die schnelle und ungewöhnliche Malweise. Er vollendete ein Porträt oft in einem einzigen Nachmittag und war dadurch Bleidämpfen in viel höheren Maßen ausgesetzt als weniger eifrige Künstler; die Farben pflegte er in Riesismengen aus der Tube zu drücken und sie dann mit einem Schwamm, Wischlappen oder einem anderen gerade verfügbaren Gegenstand aufzutragen. Schließlich gab er dem Bild noch mit seinem Daumen einen charakteristischen „Strich.“ („Zeit“, Nr. 10, Seite 65, 10. März 1972)

Niederland führt folgende Symptome auf: Paralyse der rechten Körperhälfte, Schwindelanfälle, Seh- u. Hörschwierigkeiten, geistige Verwirrung, Halluzinationen und Perioden von Koma. Nach einer langen Ruhezeit ohne Malerei verschwanden all diese Merkmale. Der Psychiater betont, daß Goyas kritisches Weltbild durch die Vergiftung nicht wie aus dem Nichts heraus produziert wurde. Vielmehr legt die Krankheit Neigungen und Tendenzen frei, die in der Persönlichkeitsstruktur des Künstlers schon vorher versteckt gewesen seien.

Es ergibt sich jedoch die Frage, inwieweit eine Bleienzephalopathie mit einer irreversiblen Persönlichkeitsveränderung einhergeht. Die Toxikologie des Bleis spielt ja gerade in unserer Gegenwart eine größere Rolle durch die weltweite Präsenz des Bleis in Luft, Wasser und Nahrungsmitteln. Eine Bleienzephalopathie kann entweder auf dem Umweg über ein Gehirnödem oder direkt durch die Schädigungen der Gehirnzellen auftreten. Als erstes Glied der Ursachenkette wird ein Kapillarschaden angenommen, der zu einem generalisierten Ödem führt. Allerdings wird auch wiederum betont, daß die Symptome einer beginnenden Bleienzephalopathie zunächst sehr diskret seien, so daß sie übersehen werden. Die Systeme aus vor-

liegenden Berichten über starke psychische Reizbarkeit Goyas, seine Stimmungsschwankungen und allgemeine Müdigkeit würden durchaus in den Symptomenkomplex einer Bleienzephalopathie passen. Und wenn es heißt, daß Goya sich gerade in den Perioden der graphischen Kunst widmete, in denen er wegen seiner Krankheit oder wegen politischer Wirren weniger Aufträge für Bilder bekam, so könnte wiederum gefolgert werden, daß durch die hierdurch erzwungenen Pausen der Bleibelastung ein Abklingen der Intoxikationserscheinungen auftrat.

Zusammenfassung

Unter Berücksichtigung aller überhaupt in Frage kommenden Faktoren muß man den eigenartigen Stilwandel Goyas außer auf die politi-

schen Verhältnisse, die schwierigen häuslichen Zustände vor allem auf die Ertaubung des Künstlers zurückführen. Denn sie ist für die nun eintretende Isolierung und Introversion des Künstlers in erster Linie verantwortlich zu machen. Gerade für einen so ehrgeizigen und lebensgewandten wie auch genußfreudigen Menschen, wie Goya es war, muß die Ertaubung eine besonders schwere seelische Erschütterung bedeutet haben.

Die Genese der Erkrankung, die 1792 auftritt und mit Lähmungen, Sehstörungen und der Taubheit einhergeht, ist Anlaß vieler Mutmaßungen gewesen. Am wahrscheinlichsten erscheint mir die Annahme einer Bleiintoxikation. Die wenigen urkundlich festgehaltenen Symptome der Erkrankungen, die Art der verwendeten Farben und die Malweise des Künstlers könnten hierfür sprechen.

Abschließend möchte ich betonen, daß die Erkrankung nicht das Kunstwerk schuf, sondern sie ließ nur die Innenwelt des Künstlers in besonders starkem Umfange lebendig werden. Der große Virtuose Goya, der über alles technische Können verfügte, wurde erst nach dem Auftreten seiner Erkrankung zu einem wirklichen Neuschöpfer. Durch diese wurde er gleichsam sensibilisiert für das Dämonische. Durch die nun eintretende intensive Introversion vermag er dem Äußersten, an der Grenze des menschlich Faßbaren Gestalt zu geben.

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. Klaus Lederbogen,
Chefarzt der inneren Abteilung
des Kreiskrankenhauses Diepholz
2840 Diepholz



Sechs Abbildungen wurden mit freundlicher Genehmigung des Verlags entnommen dem Buch „Goya, Visionen einer Nacht – Zeichnungen“, herausgegeben von Anton Dieterich, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln, 1972, 22,80 DM



Francisco Goya: Burleske Vision, um 1814 bis 1823